

Stationen eines Lebens

Hortense wurde am 25. September 1925 in Mülhausen im Elsass geboren, als Tochter von Otto und Joséfine Knecht. Sie war das Dritte von 12 Kindern. Es war eine wohlhabende Familie, sie bewohnte ein grosses und schönes Haus in Riedisheim, und Hortense verbrachte dort ihre ersten Lebensjahre.

In der Zeit der wirtschaftlichen Depression verlor auch mein Grossvater viel Geld, die Familie musste das schöne Haus aufgeben und zog nach Thalwil am Zürichsee, in ein kleineres Haus. Dort wuchs Hortense auf, sie musste sich aber ihren Elsässer Dialekt schnell abgewöhnen und Zürichdeutsch lernen.

Wegen ihrer Skoliose hatte sie als Kind viele Spitalaufenthalte und musste ein Gipskorsett tragen. Sie musste zu Hause tüchtig mithelfen und auf ihre jüngeren Geschwister aufpassen.

In einem Tanzkurs lernte sie einen ca. 25 cm grösseren Mann kennen. Das war Robert Egloff aus Schaffhausen, der an der ETH Bauingenieur studierte und der später ihr Ehemann wurde.

Beide zogen nach Basel, wo mein Vater seine Lebensstelle bei der Firma Aegerter und Dr. Bosshardt antrat. In der ersten Zeit arbeitete auch meine Mutter als Buchhalterin bei Christ AG. Ich kann mich noch an die Parterrewohnung im Gellertpark erinnern. Vor dem Haus hatte es eine Wiese, wo ich mit dem Nachbarjungen Staffan spielte und Mami den Kinderwagen mit meiner Schwester Brigit hinstellte, damit sie an der frischen Luft war und die Bäume anschauen konnte.

1951 zogen wir in eine Dreizimmer Wohnung in Binningen. Für uns Kinder war dort das Paradies. Es gab dort mehrere Wohnblöcke, fast alle Familien hatten Kinder. Mit den vielen Nachbarskindern durfte man in den Gärten spielen und „sändele“ und auf der wenig befahrenen Strasse Rollschuh laufen. Wir hatten auch eine sehr liebe Nachbarin, Frau Wiemken, die wir gerne und oft besuchten.

Wie in den 50er Jahren üblich, war meine Mutter nicht berufstätig, sondern Hausfrau. Sie ging aber manchmal am Nachmittag mit Freundinnen „käftele“ und nahm uns mit. Weil sie für uns immer Papier und Stifte zum Zeichnen mitnahm, waren wir beschäftigt und blieben ruhig. Abends ging sie manchmal mit Papi ins Kino und erzählte uns am nächsten Tag vom Film, den sie gesehen hatte. Sie ging auch gern in ein Konzert, wenn Arthur Rubinstein oder Yehudi Menuhin spielten.

Die 50er Jahre waren auch die Jahre der Hochkonjunktur, wir konnten uns den ersten Plattenspieler, das erste Auto, die ersten Ferien am Meer und schliesslich sogar ein Einfamilienhaus leisten.

Wir mussten aus der Wohnung an der Bündtenmattstrasse ausziehen, weil sie umgebaut wurde, das Haus an der Hasenrainstrasse war aber noch nicht fertig.

So zogen wir im Sommer 1960 in eine Baustelle. Zuerst waren nur 2 Zimmer bewohnbar, und Mami musste auf einem Gaskocher in der Waschküche kochen. Nach und nach wurden alle Zimmer und auch die Küche fertig und ein Jahr später auch der Garten mit dem Schwimmbad.

Zu einem Einfamilienhaus gehört auch ein Hund, und zu uns kam ein sehr schöner, aber nicht gerade leicht erziehbarer schwarz-weisser Collie, der seinem Namen Pascha alle Ehre machte. Garten und Hund wurden nun neue wichtige Lebensinhalte von Mami.

Neben Hausfrau und Mutter sein hatte Mami auch noch viele weitere Beschäftigungen. Sie war eine beliebte Feriengotte oder Ferientante, und sie hatte häufig kleine Neffen und vor allem Nichten zu Besuch. Für diese war sie je nach Familienzugehörigkeit Tante Tensi oder Tante Horti.

Als Brigit und ich grösser und selbstständiger wurden, nahm sie mehrere ehrenamtliche Aufgaben an. So fuhr sie mit ihrem inzwischen eigenen Auto, einem grünen Simca, Mahlzeiten zu betagten Menschen nach Hause. Sie organisierte Ausflüge für den Migros-Frauenbund, arbeitete bei der Konsumentenberatung mit und war auch Beistand. Sie engagierte sich im Migros-Genossenschaftsbund und in der Frauengruppe der FDP Baselland. Sie wäre auch gerne Landrätin geworden, wurde aber von der Partei gar nicht aufgestellt.

Wir erinnern uns alle gerne an gemeinsame Sonntagswanderungen und Ausflüge im kleinen Familienkreis, mit Freunden unserer Eltern und mit der grossen Verwandtschaft, auch an die Familie-Knecht-Weihnachtsfeiern und an die Pfingsttreffen im Jura.

Unsere Eltern waren sehr gastfreundliche Menschen, wir hatten oft Besuch von Freunden und Verwandten, im Haus oder im Garten an der Hasenrainstrasse oder im Stöckli im Appenzell, das die Eltern für 5 Jahre mieteten, und später in ihrer Ferienwohnung in Amden und in ihrer letzten Wohnung am Höhenweg. Mami war auch eine ausgezeichnete Köchin.

Als Brigit und ich schon einigen Jahre nicht mehr zu Hause wohnten, zogen meine Eltern in eine 4-Zimmer-Terrassenwohnung am Höhenweg, gleich neben dem ehemaligen Wohnhaus. Von der Terrasse aus war die Aussicht auf Basel, Frankreich und Deutschland fantastisch. Mami hatte unzählige Pflanzkübel auf der Terrasse, alles gedieh prächtig unter ihrem grünen Daumen. Auch hier waren wir immer willkommen, und mit uns auch ihr Schwager Jürg und ihre Enkelinnen Sarah und Milena und ihr Enkel Daniel.

Neben dem Alltag waren natürlich auch die Ferien wichtig. In meiner Kindheit fuhren wir nicht oft ans Meer, weil mein Vater Strandferien langweilig fand. Umso wichtiger waren bei uns die Winterferien in Adelboden, Grindelwald und im Engadin.

Als ich schon erwachsen war, entdeckten meine Eltern den Langlauf und fuhren

fast jeden Winter ins schöne Hotel Waldhaus in Sils-Maria. Mami lief dort 6 Mal den Engadiner-Marathon.

Unsere Eltern unternahmen auch weite Reisen auf eigene Faust, nach Marokko, Bali, Mexiko und Kanada. Sie mieteten Hapimag-Ferienwohnungen in Bordighera, Ascona und Interlaken. Als Papi nicht mehr gut gehen konnte, unternahmen sie mehrere Flussreisen.

Unvergesslich für alle sind natürlich die gemeinsamen Ferien. Dazu nur ein paar Beispiele: Mit mir und der Familie Hofer auf einem Schiff durch die Kanäle in Frankreich, Mami und ich mit dem „Simceli“ durch Frankreich nach Quibéron in der Bretagne, Mami und Brigit nach Irland, beide Eltern mit der Familie Bächtold auf einem Schiff die jugoslawische Küste entlang und natürlich mehrmals die Familie-Knecht-Ferien in Griechenland.

Mit der Zeit machten sich die Altersbeschwerden bemerkbar. Papi hörte immer schlechter und konnte nur noch an Stöcken gehen und bei Mami zeigten sich die ersten Anzeichen ihrer Alzheimer-Krankheit. Sie konnte den Haushalt nicht mehr selbstständig bewältigen. So zogen meine Eltern 2010 in die Altersresidenz Tertianum. Hier hatten sie die nötige Hilfe und Unterstützung, um weiterhin so selbstständig wie möglich leben zu können. Das Leben dort gefiel meinen Eltern sehr gut. Es gab dort ein Zimmer, den „Joggeliblick“, von dort aus konnte man alle Fussballspiele verfolgen. Mami nutzte diese Möglichkeit mit viel Interesse.

Aber die Altersbeschwerden nahmen zu. Nach 2 längeren Spitalaufenthalten konnte Papi nur noch im Rollstuhl sitzen. Mami konnte ihre Diagnose Alzheimer nicht akzeptieren. Beide waren nun sehr aufeinander angewiesen. Papi war sozusagen der Kopf für beide und Mami die Hände und Beine für beide.

2013 wurden alle Ehepaare, die seit 65 Jahren verheiratet waren, von Regierungspräsident Morin ins Rathaus eingeladen. Mami durfte dort einen silbernen Becher zur Erinnerung an die eiserne Hochzeit entgegennehmen.

Im Sommer 2014 zogen meine Eltern in das neu eröffnete Alterszentrum Gellert Hof. Dort verstarb Papi Ende Juni 2015 und Mami folgte ihm ein Jahr später. Zum Schluss möchte ich die Beschreibung von Jürg zitieren, wie er Mami an der letzten Familienweihnacht bei Sarah zu Hause erlebt hat: „Sie sass die ganze Zeit still auf ihrem Platz, schaute dem emsigen Treiben um sie herum aktiv zu, hielt zwischendurch ihre Urenkelin Anouk auf dem Schoss und strahlte vor sich hin.“